

## Die Bibel als Gute Nachricht

Eine Übertragung der Bibel in modernes Deutsch

Von Curt Hoboff

In den letzten Jahren ist eine Reihe von neuen Übertragungen der Bibel erschienen. Ursprünglich nur Teile der Heiligen Schrift, besonders des Neuen Testaments und der Psalmen, sind die neuen Übertragungen inzwischen komplettiert und bringen *alle* Texte in wohlfeilen Ausgaben. Im Jahre 1979 erschien die sogenannte Einheitsübersetzung des Alten und Neuen Testaments;<sup>1</sup> jetzt erscheint in der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart eine ganz neue Übertragung. Schon ihr Titel betont: »Die Bibel in heutigem Deutsch. Die Gute Nachricht des Alten und Neuen Testaments mit den Spätschriften des Alten Testaments«! Mit den Spätschriften sind die im Kanon der evangelischen Kirchen »Apokryphen« genannten Bücher gemeint, die für die Katholiken zu den kanonischen Schriften gehören; am wichtigsten sind die Bücher Tobias, Judit, Ester und die beiden Bücher von den Makkabäern. »Die Gute Nachricht«, ein Dünndruckband von 1360 Seiten mit Karten, Zeittafeln und Registern, hat unter den Texten kurze Anmerkungen und Hinweise auf Parallelstellen. Das Neue ist die Sprache, das »heutige Deutsch«.

Es handelt sich nicht um eine neue Variation der geläufigen Übertragungen, sondern um eine Übersetzung aus dem hebräischen und griechischen Urtext in das Deutsch unserer Tage. Das klingt bei der Erschaffung der Welt so: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die ganze Welt. Auf der Erde war es noch wüst und unheimlich; es war finster, und Wasserfluten bedeckten alles. Über dem Wasser schwebte der Geist Gottes.« Zum letzten Satz gibt es eine Anmerkung: »Andere mögliche Übersetzung: Ein gewaltiger Sturm brauste über das Wasser« (Gen 1,1-3).

Gott droht dem ägyptischen Pharaon mit Plagen, damit er die Israeliten ziehen läßt. Bei Luther heißt es: »Aber ich will Pharaos Herz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viel tue in Ägyptenland. Und Pharaon wird euch nicht hören, auf daß ich meine Hand in Ägypten beweise und führe mein Heer, mein Volk, die Kinder Israel aus Ägyptenland durch große Gerichte. Und die Ägypter sollen's innwerden, daß *ich* der Herr bin, wenn ich nun meine Hand über Ägypten ausstrecken und die Kinder Israel von ihnen wegführen werde« (Ex 7,3-5).

Der Wortgebrauch ist altertümlich, die Syntax ziemlich schwerfällig. Luther erreicht aber durch den *Ton* die von ihm beabsichtigte Sakralität. Die »Bibel in heutigem Deutsch« will diesen Ballast abwerfen. Die Sätze werden schlicht gebaut; Wendungen wie »die Kinder Israel« und »Ich, der Herr« fallen fort. Die Erzählung wird durch erklärende Einschübe erweitert. Der politische Kern, die Drohung mit Strafen, wird zu

---

1 Vgl. in dieser Zeitschrift 3/81, S. 264; 3/82, S. 270.

einem diplomatischen Akt. Es heißt: »Ich werde jedoch den Pharao starrsinnig machen, damit ich um so mehr meine Macht durch Zeichen und Wunder erweisen kann. Der Pharao wird eure Forderung ablehnen, und dann werden die Ägypter meine Hand zu spüren bekommen. Durch schwere Strafgerichte werde ich es soweit bringen, daß ich mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führen kann.«

Der Wortlaut der »Bibel in heutigem Deutsch« weicht erheblich von den gebräuchlichen Texten ab. Dafür ein Beispiel aus den Sprüchen Sirachs, und zwar über den Umgang mit Frauen. Die Lutherbibel sagte: »Wache nicht zu eifersüchtig über die Frau in deinen Armen, sonst bringst du sie dahin, dir Böses anzutun. Laß deiner Frau keine Gewalt über dich, damit sie nicht über dich Herr wird. Meide die Frau, die dich verführen will, damit du ihr nicht ins Netz gehst. Laß dich nicht hinreißen von der Sängerin, damit sie dich nicht mit ihren Künsten fängt. Schau nicht zuviel nach den Mädchen, es könnte dich teuer zu stehen kommen . . .« (Sir 9,1-5). Und nun die gleiche Stelle in »heutigem Deutsch«: »Plage die Frau, die du liebst, nicht mit eifersüchtigen Verdächtigungen; damit brächtest du sie nur auf böse Gedanken gegen dich. Liefere dich keiner Frau so weit aus, daß sie dich beherrscht! Gib dich nicht mit der Frau eines anderen ab, damit du nicht in ihr Netz gehst. Halte dich nicht bei einer Frau auf, die für dich singt und spielt und tanzt; sie könnte dich mit ihren Künsten umgarnen. Schau nicht zu lange nach einem jungen Mädchen, es könnte dich teuer zu stehen kommen.«

Die neue Bibel weicht absichtlich vom überlieferten Wortlaut ab. Sie richtet sich, wie in einer Information erklärt wird, in erster Linie an Leser, die mit der kirchlichen und religiösen Sprache nicht mehr vertraut sind. So erklärt sich der Verzicht auf das Wort »Evangelium«. Es wird durch den Ausdruck »die gute Nachricht« ersetzt. Das Wort »Nachricht« ist weltlich; wir denken an Nachrichten im Rundfunk und in der Presse. Die Verfremdung der Bibelsprache ist Absicht. In den evangelischen Gemeinden der DDR, heißt es, sei die »Gute Nachricht« (Das Neue Testament in heutigem Deutsch) seit Jahren ein fester Begriff. Viele junge Christen hätten durch sie einen Zugang zum Verstehen des Wortes Gottes gewonnen. Gerade weil die Luther-Übersetzung altmodisch und fremd erscheine, baue die »Gute Nachricht« hilfreiche Brücken zur Bibel.

Daß die Abweichung von den überkommenen und in ihrer sprachlich-dichterischen Substanz von Martin Luther geprägten Begriffen bis zu einer völligen Verfremdung geht, zeigt ein Beispiel aus den Psalmen. Wohl jeder kennt die fast sprichwörtlich gewordene Wendung aus Psalm 8: »Aus dem Mund von Säuglingen und Kindern schaffst du dir Lob, deinen Gegnern zum Trotz; deine Feinde und Widersacher müssen verstummen« (Ps 8,3). Die »Bibel in heutigem Deutsch« macht daraus etwas ganz anderes, nämlich: »Deine Macht ist unermesslich, aus dem Lob deines geschlagenen Volkes baust du eine Mauer, an der deine Widersacher und Feinde zu Fall kommen.« Dazu gibt es eine Anmerkung, die sagt, die Wendung vom Lob unmündiger Kinder und Säuglinge sei wahrscheinlich bildlich zu verstehen: Unter Säuglingen und Kindern sei das besiegte Volk zu verstehen. – Das mag sein. Aber ist die Wendung »Aus dem Lob deines geschlagenen Volkes baust du eine Mauer« klarer oder moderner als »aus dem Lob der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob«?

Die Bibel in heutigem Deutsch hat eine lange Geschichte. Im Jahre 1971 erschien das Neue Testament unter dem Titel »Die Gute Nachricht«. Die Auflage betrug insgesamt fast drei Millionen Exemplare. Für die jetzt vorliegende Gesamtausgabe wurden die Texte noch einmal überprüft und aufgrund zahlreicher Verbesserungsvorschläge über-

arbeitet. Als Herausgeber, Übersetzer und Gutachter werden evangelische und katholische Bibelgesellschaften der deutschsprachigen Länder genannt. Die »Bibel in heutigem Deutsch« versteht sich als »erste ökumenisch erarbeitete Übersetzung der gesamten Heiligen Schrift aus den Ursprachen Hebräisch und Griechisch in ein leicht verständliches Deutsch«. Das Wort »ökumenisch« ist mehr eine Absichtserklärung als daß es einen von den Kirchen anerkannten Text für den gottesdienstlichen Gebrauch bezeichnete. Die Empfehlungen von kirchlicher Seite sind vorsichtig. Sie weisen auf die Nützlichkeit für Anfänger im Bibellesen hin; es sei ein »Einstieg« in die Bibel. Man empfiehlt das einfache, literarisch nicht anspruchsvolle, aber verständliche und gute Deutsch des Textes. Die Bibel in modernem Deutsch solle keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung der bisherigen Bibeln sein. Von katholischer Seite, Bischof Georg Moser von Rottenburg, wird darauf hingewiesen, daß selbst die sogenannte Einheitsübersetzung von 1979 erst *teilweise* kirchlich autorisiert ist. Die Bibel in modernem Deutsch könne einen »Zugang« zur Heiligen Schrift öffnen.

Die freundlichste Reaktion fand und findet die neue Übersetzung bei den freikirchlichen Gemeinden. Dort hat sie in den letzten Jahren einen festen Platz neben dem Luthertext und der Einheitsübersetzung gefunden. Sie wird im Gottesdienst verwendet. In Hauskreisen, Bibelabenden und -seminaren soll ihr Gebrauch fast selbstverständlich sein. Das ist kein Zufall. Die missionarische Grundrichtung der Freikirchen möchte der Kirche und dem Evangelium entfremdete Menschen erreichen. Diese Bewegung ist vor allem in Amerika verbreitet, und aus Amerika stammt auch die Idee, die Bibelübersetzung theoretisch neu zu begründen. Das geschieht in dem Buch »Theorie und Praxis des Übersetzens, mit besonderer Berücksichtigung der Bibelübersetzung« von Eugene A. Nida und Charles R. Taber, das 1969 in deutscher Sprache erschienen ist. Oberstes Gesetz dieser Theorie ist Verständlichkeit. So erhält der Satz »Johannes verkündete die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden« (Lk 3,3) eine Erweiterung. Sie lautet: »Johannes verkündete den Menschen: ›Laßt euch taufen und fangt ein neues Leben an, dann wird Gott euch eure Schuld vergeben!‹«

Auf diese Weise wird die Übersetzung zur Interpretation. Da werden biblische Grundbegriffe analysiert und aufgelöst. So wird aus dem Satz »Gottes Gerechtigkeit offenbart sich« die Aussage: »Gott hat so gehandelt, wie es seinem Wesen entspricht. Er hat selbst dafür gesorgt, daß die Menschen vor ihm bestehen können.« Auf diese Weise werden biblische Begriffe wie »Reich Gottes« förmlich aufgelöst. Man erkennt die stehenden Begriffe nicht wieder, die in den alten Wort-für-Wort-Übersetzungen eine so große Rolle spielen. Die Herausgeber geben zu, daß wichtige Texte des Neuen Testaments überarbeitet wurden. Da kommt dann ein ganz anderer Wortlaut heraus, etwa bei dem Gebet der Muttergottes, dem Magnificat (Lk 1,46). In den bisherigen Übersetzungen hieß es, nach Luther: »Hoch preist meine Seele den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilands. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.« Der Text ist ein Gebet aus alttestamentlichen Texten in dichterischer Form. Die neue Bibel erweitert den Text, interpretiert ihn und benützt am Schluß ein Fremdwort, obwohl man sonst darauf bedacht ist, Fremdwörter zu vermeiden: »Ich preise den Herrn und singe vor Freude über Gott, meinen Retter! Ich bin nur eine einfache Frau, ein unbedeutendes Geschöpf von ihm, und doch hat er sich um mich gekümmert! Von nun an wird man mich glücklich preisen in allen kommenden Generationen . . .« Durch den Begriff von den

»kommenden Generationen« wird, ganz unnötig, die Poesie der alten Wendungen, »von Geschlecht zu Geschlecht« oder »alle Kindeskinde« preisgegeben, wie man überhaupt den Eindruck hat, daß von der dichterischen Substanz der Bibel nicht viel übriggelassen wurde. Die poetische Form, »von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter«, ist ja keineswegs unverständlich, im Gegenteil, sie prägt sich dem Leser und Hörer besser ein als die »kommenden Generationen«.

Das Management dieser »Guten Nachricht« argumentiert mit dem Ziel, es wolle Menschen für die Bibel gewinnen, die ihr fremd gegenüberstehen und die Bilder, Metaphern und Vergleiche der überkommenen Bibeltexte nicht verstehen oder für schwierig halten. Das Argument hält nicht Stich. Ganz abgesehen davon, daß die Aktualisierung von heute die von morgen nach sich ziehen muß, man also nie zu einem endgültigen Wortlaut kommt, ergibt sich aus den modernen Begriffsfeldern – eher eine Wegführung als Hinführung zur Welt der Bibel. Sie ist natürlich nicht beabsichtigt; es gibt nichts Verräterischeres als den Wortgebrauch: Gerade das Absehen von der Überlieferung, die Meinung, man könne mit den Mitteln des Rückgriffs auf den Urtext dem Sinn der Heiligen Schrift näherkommen als durch die Tradition, hat die modernen Übersetzer von der Bibel weggeführt.

Die Philologen und Theologen der neuen Übersetzung nehmen Wertfreiheit für sich in Anspruch. Das ist berechtigt in der Dritten Welt, wo man der Last der Überlieferung ledig ist und die »westlichen« Überlieferungen ablehnt. Es ist aber die Frage, ob sich nicht bei der Lektüre der Bibel ergibt, daß die jungen Völker von heute, genauso wie die Völker Asiens und Europas vor 2000 Jahren, aus ihren eigenen geschichtlichen Bedingungen heraustreten müssen, denn das Christentum ist eine »Weltreligion«; es befreit die Völker aus der provinziellen Enge und führt sie in den Kreis neuer Probleme. Judentum und Christentum leben aus der Doppelnatur des Menschen als Sünder und Gerechter. Diese Grundkonzeption darf nicht verwischt werden. Die Bibel in modernem Deutsch leistet einer Flucht aus der biblischen Vorstellungswelt Hilfe, begründet mit der Flucht vor den schwierigen toten Sprachen (Hebräisch, Griechisch und Latein) und dem angeblich unverständlichen Lutherdeutsch. Was an Luthers Vokabular und Syntax unverständlich geworden ist, muß natürlich, wie das seit hundert Jahren geschieht, vorsichtig variiert werden. Dazu genügt nicht die Philologie. Dazu gehört ein Denken und Sprechen in biblischen Kategorien.

Es ist zuzugeben, daß die »Bibel in heutigem Deutsch« ihre Positionen gegenüber der Übersetzung des Neuen Testaments von 1971 teils verbessert, teils zurückgenommen hat, und es ist interessant, daß sie sich in manchen Fällen der Lutherbibel genähert hat. Zum Beispiel hieß es 1971 wieder: »Gott freut sich, wenn einer gerne gibt.« In der Fassung von 1982 heißt es: »Gott liebt fröhliche Geber.« (Bei Luther heißt es: »Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb«, was unvergleichlich herzlicher und intimer ist.) Ähnlich verbessert, und zwar in Richtung auf den Luthertext, ist Römer 12,12. Früher lautete die Stelle: »Freut euch, weil ihr eine so große Hoffnung habt. Seid standhaft in allen Schwierigkeiten. Werdet nicht müde im Beten.« In der letzten Fassung heißt es: »Seid fröhlich in der Hoffnung, standhaft in aller Bedrängnis, unermüdlich im Gebet.« Da hat man die wirkungsvollen Adverbia Luthers aufgenommen. Bei Luther hieß es nämlich: »Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet aus im Gebet.«

Leider sind solche Stellen selten. Sehr oft hat man das Gefühl, der Text der modernen Bibel *wolle* von dem alten abweichen, er suche einen verfremdeten und verfremdenden

Wortlaut. So etwa im Jakobusbrief, wo es bei Luther und anderen Übertragungen heißt: »Liebe Brüder, haltet den Glauben an Jesus Christus, unsern Herrn der Herrlichkeit, frei von aller Ansehung der Person« (Jak 2, 1). Die Bibel im heutigen Deutsch sagt hier: »Meine Brüder! Ihr setzt euer Vertrauen auf Jesus Christus, unseren Herrn, der Gottes Herrlichkeit teilt.«

Die Bibel im modernen Deutsch schreckt nicht vor gewaltsamen Verfremdungen zurück. Das Vaterunser klingt so, daß man es kaum erkennt: »Unser Vater im Himmel! Bring alle Menschen dazu, dich zu ehren! Komm und richte deine Herrschaft auf! Was du willst, soll nicht nur im Himmel geschehen, sondern auch bei uns auf der Erde. Gib uns, was wir heute zum Leben brauchen. Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir jedem verzeihen, der uns Unrecht getan hat. Laß uns nicht in die Gefahr kommen, dir untreu zu werden, sondern schütze uns vor der Macht des Bösen« (Mt 6, 9-13).

Das Vaterunser ist das einzige Gebet, das in allen christlichen Kirchen und Denominationen bis auf den heutigen Tag benützt wird. Jedes Kind lernt es auswendig. In den Gottesdiensten wird es laut und gemeinsam gesprochen oder gesungen. Das setzt voraus, daß sein Wortlaut unangetastet bleibt und überall identisch ist. Weshalb hält sich eine Bibel, die ihre ökumenischen Absichten betont, nicht an diesen Konsens? Man kann ja nicht sagen, das Vaterunser sei in der überlieferten Form unverständlich, altmodisch oder ungebräuchlich geworden. Die Bitte »Gib uns unser tägliches Brot!« ist doch viel verständlicher und einfacher als das schwerfällige Abstraktum »Gib uns, was wir heute zum Leben brauchen.« Die Ansichten über das, was wir zum Leben brauchen, sind in den Wohlstandsstaaten Europas und Amerikas sehr verschieden von denen in den Hungerländern Asiens und Afrikas. »Das tägliche Brot« ist überall dasselbe. – »Laß uns nicht in Gefahr kommen, dir untreu zu werden,« ist viel enger als: »Führe uns nicht in Versuchung!« Jesus selbst hat seine Jünger dies Gebet gelehrt. Es knüpft an die Formen der überlieferten jüdischen Frömmigkeit an, und für diese kommen die »Versuchungen« des Menschen von Gott. In ihnen soll der Mensch sich bewähren. Davon bleibt in der psychologisierenden Textgestalt der »Bibel in heutigem Deutsch« nichts übrig.

Die Bibel ist nicht nur ein Buch der Frömmigkeit und zweier Weltreligionen, des Judentums und Christentums; sie ist von exemplarischem Charakter. In ihr haben sich die Völker erkannt, vor allem aber jeder Mensch. Die Bibel ist ein Buch der Geschichte und der Geschichten, das größte Erzählwerk der Literatur, und es gibt keinen Menschen, der sich in ihr nicht erkennen und begreifen könnte; in Adam und Eva, Kain und Abel, in Mose und Josua, in Judit und Rut, Maria und Josef, Petrus und Paulus, in Lazarus und Maria Magdalena. Es sind Menschen wie wir, sehr menschlich, und zugleich Teilhaber an der Gnade. Man kann, wie Karl Barth gesagt hat, nicht vorbeisehen an ihrer konkreten Menschlichkeit. Und der größte von allen, Christus, der mehr als Mensch ist, Gottes Sohn, lehrt uns, daß der Mensch erlösungsbedürftig ist und erlöst werden kann: Die Geschichte ist zugleich Heilsgeschichte.

Diese Fülle, herauskommend aus der Vorzeit und mündend in das Jüngste Gericht, muß sich auch in den Übersetzungen spiegeln. Das biblische Heute muß die Vergangenheit und die Zukunft im Blick behalten. Wenn man nur an die Gegenwart, den Alltag, denkt und das Wort Gottes einer sich wandelnden Umgangssprache anvertraut, dann verkürzt man das Menschen- und Gottesbild der Heiligen Schrift. Man beraubt sie ihres geheimnisvollen Charakters, aus dem sie seit 2000 Jahren die Menschheit nährt und belehrt.